

zers liege in seiner Theologie, ist in der ernstzunehmenden Forschung, einschließlich der marxistischen, seit den achtziger Jahren allgemeine Überzeugung. Neu ist allerdings der Terrorismusaspekt. Mit ihm wird aber eine höchst problematische Seite der Publikation berührt: Müntzer wird nicht aus seiner Zeit heraus verstanden, sondern an modernen Kategorien gemessen. Offenbar ist dem Autor gar nicht bewußt, daß er mit seiner Absicht, »nur erforschen [zu] wollen, welche politischen Überzeugungen aus Thomas Müntzers erhaltenen Werken hervorgehen« (S. 15), bereits modernisiert. Er fügt sich damit ebenfalls in die Reihe von Müntzerinterpreten ein, die er kritisiert. Möglicherweise liegt der Grund, weshalb der Autor sein altes Thema noch einmal aufgenommen hat, teilweise im persönlichen Bereich. Die mehrfachen Bemerkungen zu Ernst Bloch und zu den Nachfolgern Müntzers legen eine solche Vermutung nahe.

*Siegfried Bräuer*

John D. Roth and James M. Stayer (Hg.), *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden und Boston 2007 (Brill's Companions to the Christian Tradition. A series of handbooks and reference works on the intellectual and religious life of Europe, 500–1700, Vol. 6), 574 S., Abb., geb.

Wer der englischen Sprache mächtig ist, darf sich über einen neuen Begleiter freuen, der ihn auf dem neuesten Stand der Forschung umfassend und sicher durch die Geschichte des Täuferturns und des Spiritualismus führen wird. Der umfangreiche Band setzt eine Handbuchserie fort, die das geistige und religiöse Leben Europas im Zeitraum zwischen 500 und 1700 in mehr als 20 Bänden erschließen soll. Mit diesem Buch liegt nunmehr Band 6 vor.

Für die hohe Qualität dieses Bandes bürgen ausgewiesene Spezialisten aus Nordamerika, Deutschland und den Niederlanden, die in insgesamt dreizehn Kapiteln nicht nur ihr profundes Wissen auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes einbringen, sondern darüber hinaus vereinzelt auch mit neu erschlossenen Quellen aufwarten. Dies gilt insbesondere für das fünfte Kapitel aus der Feder Martin Rothkegels über das Täuferturn in Mähren und Schlesien (S. 163–215). In struktureller Hinsicht sind die einzelnen Kapitel keineswegs einheitlich gestaltet oder so konzipiert, daß sie sich nahtlos ergänzen. Dem Leser wird kein geschlossenes, lückenloses Bild von der Entstehung, Verbreitung und den individuellen Ausdrucksformen von Täuferturn und Spiritualismus geboten und erst recht keine kontinuierlich fortschreitende historische Entwicklung, die es im Sinne eines geradlinigen täuferisch-



spiritualistischen Weges auch nicht gegeben hat. Die einzelnen Kapitel unterstreichen in loser chronologischer Folge die Heterogenität des Erscheinungsbildes und gewähren Einblicke in Baustellen kreativer Forschung. Der unabgeschlossene Charakter dieses Handbuches entspricht dem Anliegen der Herausgeber. Wie James M. Stayer in seiner Einleitung ausdrücklich betont, lassen sich die einzelnen Kapitel des Bandes auf Grund des unausgeglichene Forschungsstandes auf den einzelnen Gebieten nicht mühelos wie Mosaiksteinchen zusammenfügen: »They represent a stage in the study of Anabaptism and Spiritualism« (S. xxiv). Dies bedeutet jedoch nicht, daß es sich um eine Anzahl beziehungslos aneinandergefügt Kapitel handelt, die lediglich durch die Begriffe Anabaptism und Spiritualism notdürftig zusammengehalten werden. Wie John Roth im Vorwort erklärt, haben die meisten Mitarbeiter die Manuskripte ihrer Kollegen kritisch mitgelesen, wodurch die Endfassung des Bandes wiederum zu einer gemeinsamen Sache wurde.

Entsprechend des individuellen Charakters der einzelnen Kapitel, die zentralen Themen der Täufer- und Spiritualismusforschung gewidmet sind, wurden die Akzente unterschiedlich gesetzt. Hier tritt der regionale Aspekt stärker hervor, dort geht es um bestimmte Züge und Charakteristika, die übergreifend behandelt werden. So wie Martin Rothkegel sich Mähren und Schlesien zuwandte, setzte James M. Stayer in dem von ihm verfaßten dritten Kapitel über »Swiss South German Anabaptism, 1526–1540« (S. 83–117) regionale Akzente. Dies gilt auch für die sich anschließenden Ausführungen Piet Visers über »Mennonites and Doopsgezinden in the Netherlands, 1535–1700« (S. 299–345). Andere Kapitel wiederum sind stärker prägenden Persönlichkeiten und ihren möglichen Einflüssen oder Wirkungen verpflichtet wie Ralf Klötzers Beitrag über »The Melchiorites and Münster« (S. 217–255) oder das von John D. Roth verfaßte neunte Kapitel über »Marpeck and the Later Swiss Brethren« (S. 347–387).

Neben dieser inhaltlichen und strukturellen Spannweite existieren grundlegende Unterschiede in der Art des Zugriffs. Dies beginnt schon bei den beiden Herausgebern, die den Band gemeinsam konzipiert und überaus sorgfältig redigiert haben. Während sich John Roth als Editor von *The Mennonite Quarterly Review* und Mitglied des Lehrkörpers am Goshen College den Täufern aus einer konfessionell orientierten Forschungstradition heraus annähert, die sich mit dem Namen Harold S. Benders verbindet, erwachsen James M. Stayers Forschungen zur Reformations- und Täufergeschichte einem mehr »profanen« Hintergrund. Einige Mitarbeiter dieses Bandes sind stärker theologie- und ideengeschichtlich, andere sozial-, politik- oder kulturgeschichtlich orientiert. Es ist das Verdienst der Herausgeber, sie alle in Rufnähe zu-



einander gehalten zu haben, wie ja in der jüngeren Forschungsgeschichte die Interpretationsfronten ohnehin durchlässig geworden sind und nur noch ausnahmsweise schroff und polemisch aufrechterhalten werden.

Mit und unter Reformation und Bauernkrieg, darüber herrscht in der Forschung weitgehend Einigkeit, fing alles an. Dem Nährboden und den täuferischen Anfängen sind speziell die beiden ersten Kapitel des Bandes gewidmet. Den Auftakt bildet Hans-Jürgen Goertz mit seinem Beitrag über »Karlstadt, Müntzer and the Reformation of the Commons, 1521–1525« (S. 1–44). Beide Reformtheologen der ersten Stunde stehen in der Tradition des spätmittelalterlichen Spiritualismus und haben auf je eigene Weise zur Erhebung der Bauern um 1525 und zur Entstehung des Täufertums beigetragen. Hilfreich ist hier die Unterscheidung zwischen einer »Reformation für den gemeinen Mann« und einer »Reformation des gemeinen Mannes«. Sodann folgen Arnold S. Snyders Ausführungen über »Swiss Anabaptism: The Beginnings, 1523–1525« (S. 45–81). Er verläßt die eingefahrenen Gleise und orientiert das Bild von den täuferischen Anfängen stärker am Wirken Balthasar Hubmaiers als an der Grebel-Sattler-Linie. Wie der Titel des Handbuches signalisiert, geht es inhaltlich grundsätzlich nicht nur um Täufertum, sondern auch um Spiritualismus, wobei die gewählte begriffliche Nähe beide enger und anders als gemeinhin üblich in Beziehung zueinander setzt. Abgesehen davon, daß der Begriff des Spiritualismus in variantenreicher Vielfalt (s. Index, Stichwörter »Spiritualism« und »Spiritualist Anabaptism«, S. 569f.) und mehr oder weniger enger Beziehung zum Täufertum in vielen Beiträgen immer wieder auftaucht, sind im Zusammenhang mit dieser Thematik die Kapitel vier und sieben von besonderem Interesse. Während Emmet McLaughlin sich über »Spiritualism: Schwenckfeld and Franck and their Early Modern Resonances« (S. 119–161) einigen Spiritualisten reinsten Wassers widmet, kümmert sich Geoffrey Dipple um die »Spiritualist Anabaptists« (S. 257–297). Gemeint sind Hans Denck, Ludwig Hätzler und viele andere, die jedoch keineswegs als Repräsentanten einer bestimmten religiösen Tradition in Erscheinung treten, sondern sich zwischen diesen bewegen.

Das thematische Spektrum dieses Handbuches ist damit keineswegs erschöpft. In seinem Beitrag über »Anabaptist Religious Literature and Hymnody« (S. 389–423) befaßt sich John D. Rempel mit dem literarischen Schaffen der Täufer (Traktaten, Rechenschaft, Liedern, Katechismen, Märtyrerspiegeln), während Brad S. Gregory ein Kapitel über das täuferische Martyrium beigezeichnet hat: »Anabaptist Martyrdom: Imperatives, Experience, and Memorialization« (S. 467–506). Sigrun Haude's Beitrag über »Gender Roles and Perspectives Among Anabaptist and Spiritualist Groups« (S. 425–465)



ist hinsichtlich lange vernachlässigter geschlechtergeschichtlicher Fragen in der Täuferforschung von besonderer Relevanz. Längerfristig betrachtet, müßte das Ziel allerdings darin bestehen, Geschlechteraspekte wie selbstverständlich in fast jede Darstellung zu integrieren, um sie nicht zu einem Extrakapitel der Geschichte werden zu lassen. Sigrun Haude geht auf etliche geschlechterrelevante Themen ein, darunter Ehe, das prozentuale Verhältnis zwischen Täuferinnen und Täufern sowie Strafen und Martyrium. Erstaunlich ist allerdings die ernüchternde Feststellung, daß die späten 90er Jahre einen Einbruch in der Forschung gebracht hätten: »Indeed, research on Anabaptist women has declined rapidly since the late 1990s« (S. 426). Stimmt das? Möglicherweise rührt das harsche Urteil daher, daß die Verfasserin einige Publikationen nicht in ihre Untersuchung einbezogen hat. In diesem Zusammenhang ist unter anderem an die Konferenzen von Millersville (1995) und Winnipeg (1998) zu erinnern und die aus ihnen hervorgegangenen Veröffentlichungen, die etliche Beiträge für den Untersuchungszeitraum enthalten (Journal of Mennonite Studies, Vol. 17, 1999; Strangers at Home. Amish and Mennonite Women in History [2002]); später erschienen u. a.: Elisabeth's Manly Courage (2001) sowie diverse Aufsätze, darunter auch ein Beitrag von Caroline Gritschke über »Frauen als Anhängerinnen Schwenckfelds« (1999). Angesichts der tragenden Rolle, die täuferische Frauen als weiblicher Teil des »gemeinen Mannes« im Aufbruch täuferischer Bewegungen spielten, erscheint es fraglich, ob sie wirklich nur als »revolutionaries with a small ›r‹, not banner-waving freedom fighters« (S. 461) zu betrachten sind.

Beschlossen wird das Buch mit dem dreizehnten, von Michael Driedger verfaßten Kapitel über »Anabaptists and the Early Modern State: A Long-Term View« (S. 507–544). Dieser Beitrag steht für eine Tendenz, die sich gerade zu formieren beginnt, nämlich die Geschichte des Täufertums ins Zeitalter der Konfessionalisierung hinein zu verfolgen und zu beobachten, wie die nonkonformistischen Merkmale der Täufer konfessionalistischen weichen. Der Aufsatz Driedgers verfügt nicht nur über eine kurze, hilfreiche Zusammenfassung wie sie für alle Kapitel wünschenswert gewesen wäre, sondern auch über ein besonders ausführliches Literaturverzeichnis, das für ein Handbuch dieser Qualität und Güte angemessen erscheint und keineswegs bei allen Beiträgen zu finden ist. Ratsam wäre es außerdem gewesen, kürzere und dafür mehr Beiträge mit weiteren Aspekten in den Band aufzunehmen. Dazu hätte ein Kapitel gehören können, das volkskulturelle, ethnologische oder mentalitätsgeschichtliche, auf die »einfachen« Täufer zugeschnittene Fragen im Zusammenhang mit täuferisch-spirituellen Ausdrucksformen behandelt. Und doch erfüllt dieser Band auch so seinen Zweck: eine Zwischenbilanz der bis-



herigen Forschungen zu ziehen, interessierte Leser zu orientieren und ambitionierte Forscher und Forscherinnen anzuregen, dieses tief durchfurchte Feld von Täuferum und Spiritualismus in der Frühen Neuzeit weiter zu beackern.

*Marion Kobelt-Groch*

Astrid von Schlachta, *Hutterische Konfession und Tradition (1578–1619).*

Etabliertes Leben zwischen Ordnung und Ambivalenz (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, hg. von Gerhard May, Bd. 198), Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2003, VIII und 459 S., Ln. (ISBN 3-8053-3271-8).

Astrid von Schlachta gehört zu jenen Historikern der jüngeren Generation, die das gut durchforschte Untersuchungsfeld des täuferischen Aufbruchs im 16. Jahrhundert verlassen und sich in ihren Dissertationen der weiteren Entwicklung der täuferischen Bewegungen im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert zugewandt haben: dem Prozeß ihrer Konsolidierung, Institutionalisierung und Konfessionalisierung. Gewöhnlich ist Konfessionalisierung der Begriff, der eingesetzt wird, um den Prozeß zu beschreiben, der zur Entstehung und Entwicklung sogenannter Staats- bzw. Territorialkirchen führte und zur Signatur einer historischen Epoche wurde: dem Zeitalter der Konfessionalisierung. Die Wortführer der Konfessionalisierungsthese sind Heinz Schilling (für die protestantische Herrschaften) und Wolfgang Reinhard (für die katholischen Territorien). Da diese These auf die staatliche Initiative im Konfessionalisierungsprozeß ausgerichtet ist (Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung »von oben«), sind die nonkonformistischen, sich dem obrigkeitlichen Einfluß entziehenden Gemeinden der Täufer zunächst nur als Objekte der Disziplinierung, nicht aber als eigenständige, sich konfessionalisierende Gemeinschaften in den Blick genommen worden. Astrid v. Schlachta hat die Diskussion um die Konfessionalisierungsthese kritisch referiert und die Impulse aufgegriffen, die einer Konfessionalisierung »von unten« ein Mitspracherecht im Konfessionalisierungsprozeß eingeräumt haben. Sie hat diesen Aspekt der Konfessionalisierung auf die weitere Entwicklung des Täuferums, hier speziell der Hutterischen Gütergemeinschaft in Mähren, angewandt (S. 145–154). Sie hat unter dem Gesichtspunkt der »Konfessionsbildung« (E. W. Zeeden) herausgefunden, wie sich auch unter den Hutterern allmählich Merkmale einer eigenen Konfession ausbildeten.

Der Zeitraum für die Untersuchung ist gut gewählt: 1578 bis 1619. Die An-